

JACOBS, WILHELM G., *Johann Gottlieb Fichte — Eine Biographie*, Insel, Berlin 2012; pp. 251. € 24,95. ISBN: 978-3-458-17541-4.

Vor 250 Jahren, am 19. Mai 1762, wurde Johann Gottlieb Fichte geboren. Der Jahrestag fällt mit dem Erscheinen des letzten Bandes der historisch-kritischen Gesamtausgabe seiner Schriften zusammen. Aus diesem doppelten Anlass hat Wilhelm G. Jacobs eine neue Biographie Fichtes vorgelegt. Der Autor stellt sich die Aufgabe, «das Bild eines der bedeutendsten deutschen Philosophen von Übermalungen und Entstellungen zu befreien» (9). Dem Anspruch wird das Buch zweifellos gerecht, zumindest bei solchen Lesern, die das stereotype Fichtebild älterer Philosophiegeschichten vor Augen haben. Jacobs beschreibt einen zwischen Selbstsicherheit und Ängstlichkeit hin und her gerissenen Menschen, der erst durch die Beziehung zu seiner Frau Johanne die eigene Mitte fand. Gleichzeitig bietet das Buch eine knappe und gut verständliche Darstellung der philosophischen Grundgedanken Fichtes. Der Fachmann wird vielleicht wenig Neues gegenüber der ebenfalls von Jacobs verfassten und mittlerweile vergriffenen Rowohlt Bildmonographie über Fichte entdecken; doch sind die Gewichte im Einzelnen anders verteilt, und der Text ist insgesamt souveräner und flüssiger geschrieben.

Ebenso wenig wie der Redner an die deutsche Nation ein Vorläufer des Faschismus, war der Wissenschaftslehrer ein verkopfter spekulativer Idealist, dem das eigene absolute Ich alles, der Rest der Welt und Gott hingegen nichts bedeuteten. Stattdessen war Fichte in erster Linie ein ernsthafter Denker, der seine Zuhörer zum Mitdenken anregte. Jacobs berichtet anschaulich, wie ihn die Begegnung mit der praktischen Philosophie Kants von seinem deterministischen Weltbild befreite und wie er in der Auseinandersetzung mit Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens sowie der Skepsis des Änesidemus alias Schulze die grundlegenden Einsichten in die setzende Tätigkeit des Ich gewann. Im Jahr 1794 wurde Fichte auf einen Lehrstuhl an die Universität Jena berufen. Dort kam es zu seiner zweiten wichtigen philosophischen Entdeckung: Auch wenn alles Wissen und Wollen der setzenden Tätigkeit des Ich entspringt, ist damit nicht das Bewusstsein unserer Freiheit erklärt.

Im Gegenteil, als wirklich frei erkenne ich mich erst dann, wenn ich von jemand anderem aufgefordert werde, etwas Bestimmtes zu tun — das ich demzufolge auch lassen könnte. «Wird die Aufforderung als solche verstanden, so wird damit die in der Aufforderung vorausgesetzte Freiheit ebenfalls — wenn auch nicht reflektiert — verstanden» (84). Mit dem Gedanken der Aufforderung durch den Anderen ist nicht nur der Grund zu Fichtes Rechts- und Sittenlehre gelegt, sondern auch der Einwand des Solipsismus ausgeräumt.

Jacobs übersieht keineswegs, dass Fichte zwar Freiheit und Anerkennung einforderte, sich aber sehr schwer damit tat, selbst auf Andersdenkende zu hören. So stehen die folgenden Jahre im Zeichen des berühmten Atheismusstreits, der in Fichtes Entlassung aus Jena und seiner Übersiedlung nach Berlin mündete. Im Blick auf die Auseinandersetzungen mit Jacobi, Reinhold und Schelling wird deutlich, dass ihm erst in Berlin eine überzeugende Klärung der Frage gelang, wie sich unser endliches Wissen und Bewusstsein zu der unverfügbaren Wahrheit des Absoluten verhält. Fichtes Antwort ist in der zu seinen Lebzeiten nie veröffentlichten und erst seit einigen Jahrzehnten beachteten zweiten Wissenschaftslehre von 1804 enthalten. Doch obwohl der Biograph das Werk auf eine Stufe mit Kants Kritiken und mit Hegels Logik stellt (150), wendet er sich alsbald den populären Schriften der Berliner Zeit zu. Dank seines in Preußen gewonnenen Ansehens brachte es Fichte dort bis zum Rektor der neu gegründeten Universität. Die nicht enden wollenden Reibereien mit Studenten, Professoren und dem Ministerium belegen aber, dass der Philosoph für ein solches Amt nicht geeignet war. Die Energie der letzten Lebensjahre widmete er wieder ganz der Ausarbeitung seiner Vorlesungen.

Das Buch zeichnet sich gegenüber anderen Biographien durch eine Reihe von Vorzügen aus. Jacobs versteht es in beeindruckender Weise, die philosophischen Einsichten und das Lebensschicksal Fichtes in Zusammenhang zu bringen. Dabei schöpft er aus seiner umfassenden Kenntnis der Quellen, einschließlich des privaten Briefwechsels und der Zeugnisse dritter. Seine Schilderung der Ideen Fichtes verzichtet auf langatmige Zusammenfassungen der Werke des Philosophen. Der Autor beschreibt seine Charaktere einfühlsam, aber nicht distanzlos. Einen wichtigen Beitrag zur Lesbarkeit des Buches leistet schließlich dessen angenehme Kürze.

GEORG SANS, S.I.